Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" mit tägl. Unterhaltungsblatt als Gratisbeilage erscheint täglich außer feiertags. Bezugspreis M. 2.40 vierteljährl., bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamezeile 50 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassen-Rabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichteinziehung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt, Westhofener Zeitung, Iserlohner Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus, Schwerte-Ruhr.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Nr. 209. Mittwoch, den 6. September 1916. 49. Jahrgang.

Der Vormarsch in Rumänien.

Die Schlacht an der Somme. — Heftige Kämpfe in den Karpathen.

Der Krieg mit Rumänien.

Der deutsch-bulgarische Einmarsch in Rumänien.

Während die Rumänen sich in Siebenbürgen infolge der durch strategische Gründe bedingten Räumung des östlichen Teiles dieser Provinz blitze Erfolge holen, die sie als gewaltige Siege in die Welt hinausposaunen, erwächst ihnen im Osten ihres eigenen Landes eine schwere Gefahr. Deutsche und bulgarische Truppen haben hier die rumänische Grenze überschritten und sind, nachdem der rumänische Grenzschutz nach kurzem, für ihn verlustreichem Kampfe zurückgeworfen worden ist, im Vormarsch in das rumänische Gebiet. Der Einmarsch erfolgte zwischen der Donau und der Küste des Schwarzen Meeres. Die Donau bildet bis nordöstlich von Rustschuk die Grenze zwischen Bulgarien und Rumänien, die dann aber nach Südosten umbiegt, um bei Varna die See zu erreichen. Die Grenze zwischen der Donau und Varna hat eine Länge von etwa 150 Kilometern. Nach dem Wortlaut des deutschen Generalstabsberichtes läßt sich annehmen, daß unser Vormarsch auf dieser ganzen Front erfolgt ist.

Es müssen eigenartige Empfindungen gewesen sein, mit denen gerade die Bulgaren in dieses jetzt rumänische Gebiet einrücken, das noch vor drei Jahren ihnen gehörte. Bis 1913 lief die bulgarische Grenze von Silistria nach Osten an das Schwarze Meer, auf das sie dicht südlich von Mangalia traf. Der letzte Balkankrieg, der durch das Eingreifen Rumäniens entschieden wurde, zwang Bulgarien, im Frieden von Bukarest dieses Gebiet an Rumänien abzutreten. In seinem Aufruf an sein Volk, den König Ferdinand jetzt an die Bulgaren erließ, erinnert er ja in packenden Worten an jenen für jeden Bulgaren unvergeßlichen räuberischen Ueberfall Rumäniens, das damals ohne jeden Einsatz eines der fruchtbarsten Gebiete Bulgariens an sich brachte. Seitdem datiert jener Haß der Bulgaren gegen Rumänien. Und heute marschieren sie wieder in dieses selbe Gebiet ein, bereit, es aufs neue zu erobern. Und diesmal mit besseren Aussichten auf einen Erfolg, als damals, wo sie die militärische Lage zwang, Rumänien ohne einen Schwertstreich das Feld zu räumen.

Das damals eroberte Gebiet wurde der rumänischen Landschaft Dobrudscha angegliedert, die 1878 im Frieden von Santo Stefano von der Türkei an Rußland abgetreten, von diesem aber Rumänien gegen die Rückgabe von Bessarabien überlassen wurde. Der südliche Teil der Dobrudscha bildet eine Hochebene, die zur Donau sowohl wie zur Küste des Schwarzen Meeres in steilen, felsigen Hängen abfällt. Das Land selbst ist äußerst fruchtbar und zeigt zum großen Teil noch steppenartigen Charakter, obwohl gerade in den letzten Jahren ein ergiebiger Ackerbau, sowie die Viehzucht großen Aufschwung genommen haben. Für einen militärischen Vormarsch bietet das Land natürliche Hindernisse in sehr verschwindendem Maße.

Die deutsch-bulgarischen Truppen werden bei ihrem weiteren Vormarsch nicht nur auf rumänische, sondern auch auf russische Truppen stoßen. Schon lange vor der rumänischen Kriegserklärung waren in dem russischen Truppenplatz Reni an der rumänisch-russischen Grenze starke russische Streitkräfte zusammengezogen, die, wie es heißt, sogar schon vor der Kriegserklärung in rumänisches Gebiet einmarschierten. Angeblich soll es sich um 250 000 Mann handeln, die Rußland an Hilfstruppen stellt. Offenbar ist aber der russisch-rumänische Aufmarsch noch nicht vollendet, weil unseren Streitkräften an der Grenze nur Grenzschutzabteilungen gegenüber standen. Wo es zum Kampfe kommen wird, läßt sich zurzeit noch nicht beurteilen. Jedenfalls werden es aber sowohl die Rumänen wie auch die Russen zu spüren bekommen, daß sie einem tatkräftigen, unternehmenden Gegner gegenüberstehen.

Der entscheidende Bukarester Kronrat.

In der „München-Augsburger Abendzeitung" werden von einem rumänischen Hofbeamten deutscher Herkunft, der unmittelbar nach der Kriegserklärung an Oesterreich Bukarest verlassen hat, die näheren Vorgänge in dem verhängnisvollen Kronrat vom 27. August wie folgt geschildert: Der König hatte noch ausweichen wollen bei der entscheidenden Konferenz im Bibliothekssaale des königlichen Schlosses. Er war noch von der vorausgegangenen Aufregung stark mitgenommen und hatte an der Mittagstafel nicht teilgenommen. Gegen 3 Uhr nachmittags stellte sich eine solche Herzschwäche bei ihm ein, daß der Leibarzt gerufen werden mußte und der König mit Rücksicht auf sein Befinden den Kronrat verschob. Bratianu und der russische Gesandte drängten jedoch zur Entscheidung und Bratianu erklärte, daß die vom Minister des Aeußern unterzeichnete Kriegserklräung gegen Oesterreich auf der rumänischen Gesandtschaft in Wien wäre. Majorescu und Marghiloman suchten Aufschub zu erlangen, allein Brätianu schnitt alle Erörterungen mit der Erklärung ab, daß die Russen die völlig unverteidigt gelassene Grenze bereits überschritten hätten, und daß sie in wenigen Tagen in Bukarest sein würden, daß Rumänien gar nicht mehr in der Lage sei, seine Neutralität aufrecht zu erhalten. Der König hatte sich zuvor mehrere Male sehr abfällig über Bratianu und Genossen geäußert, und dieser wußte, daß er weder die Liebe, noch das Vertrauen, ja nicht einmal die Achtung des Königs besaß, der ihn den Judas mit dem Christuskopf geheißen hat. In dieser Schilderung eines rumänischen Hofbeamten wird man ja zunächst das bei einem solchen begreifliche Bestreben erkennen müssen, den König selbst außer Prozeß zu setzen; wie dem auch sei, die Rolle Bratianus dürfte im wesentlichen richtig gezeichnet sein.

Der bulgarische Haß gegen Rumänien.

Die „Köln. Zeitung" meldet aus Sofia: Die bulgarische Presse lebt nach viertägigem Schweigen auf, nachdem die Regierung nach ruhigen und gewissenhaft getroffenen letzten Vorbereitungen mit der Kriegserklärung gesprochen hat. Wie ein heißer Strahl ergießt sich der lang zurückgehaltene Haß über Rumänien als echter Ausdruck der gesamten öffentlichen Meinung. Was behutsam durch den Bukarester Frieden zugedeckt war, wallt mit einem Schlag auf. Aber nicht leere Worte sind es; denn hinter jedem steht die Faust der bulgarischen Armee, die monatelang wartete, da sie genau wußte, daß die rumänische Tücke früher oder später losbrechen werde. Ganz Bulgarien steht wie ein Mann an der Seite seiner Verbündeten gegen Rumänien und dessen Anhang. „Kambana" schreibt zur Kriegserklärung an Rumänien: „Der korrumpierteste aller europäischen Staaten, Rumänien, wo die Volksmasse in tiefster Unwissenheit lebt, während sich die Plutokratie einem üppigen Wohlleben hingibt, konnte nicht anders, als sich den Feinden des Vierbundes anschließen. Mit Lug und Trug heuchelte Bratianu bis zum letzten Augenblick seinen bisherigen Verbündeten Freundschaft vor. Eine solche Ehrlosigkeit war nicht einmal bei den serbischen Ministern zu finden. Bratianu war im geheimen Einverständnis mit Rußland, während Rumänien ein Bündnis mit den Mittelmächten hatte. Welch typische Heimtücke und Hinterlist! Welche in der Geschichte nicht dagewesene Schamlosigkeit! Dieses Nest von Tücke und Falschheit muß für immer zerstört werden. Die rumänischen Bauern müssen vom Joche ihrer Unterdrücker befreit werden, die Dobrudscha aber von der rumänischen Tyrannei. Mit dieser Losung müssen unsere tapferen Truppen von Sieg zu Sieg marschieren".

Große Begeisterung in Bulgarien.

Die Kriegserklärung an Rumänien, welche schon seit zwei Tagen ungeduldig erwartet worden war, hat in der Bevölkerung riesige Begeisterung erweckt. Man sieht jetzt erst, welcher Haß und Erbitterung wegen Rumäniens Raubzug 1913 im Volke geschlummert haben. Allgemein herrscht der Eindruck, daß der Krieg mit noch größerer Erbitterung geführt werden wird, als seinerzeit der erste Türkenkrieg. Viele sehen in dem Befreiungskrieg gegen Rumänien zugleich einen Befreiungskrieg für die Dobrudscha, der unzweifelhaft die grimmigsten Formen annehmen wird.

Die Bemühungen des Fürsten von Hohenzollern.

TU Stuttgart, 6. Sept. Wie aus Sigmaringen bekannt wird, bemühte sich der Fürst von Hohenzollern bis zuletzt unablässig, seinen Bruder, König Ferdinand von Rumänien, von der Preisgabe der Neutralität Rumäniens abzuhalten. Material hierüber wird demnächst offiziös bekannt gegeben.

In seiner Heimat geächtet!

Die in Hechingen erscheinenden „Hohenzollernschen Blätter" schreiben nach der „Süddeutschen Zeitung": „Bei uns zumal im Hohenzollernland hört man im Volke nur Worte der Entrüstung und der Scham über den schwächlichen Zollernsprossen auf Rumäniens Thron. Er hätte, nachdem er von seiner Heimat auf das gefährliche Treiben eines Bratianu und Genossen aufmerksam gemacht war, zum mindesten ein anderes Ministerium schaffen müssen. Viele, namentlich in Sigmaringen, können es bis zur Stunde noch nicht glauben, daß ein Zollernprinz noch länger den Ehrgeiz besitzt, König über ein so verräterisches Volk zu sein, und sie meinen, der König müsse heute oder morgen nach Sigmaringen kommen. Wie rührend ist doch die Treue eines Volkes im Vergleich zu der Gesinnung, die sich in der Haltung des Rumänenkönigs und Prinzen von Hohenzollern kundgibt! Der Schlußrefrain eines jeden Einwohners der hohenzollernschen Lande ist: Sein großer Onkel, der Gründer seiner Dynastie, würde sich gewiß im Grabe herumdrehen, wenn er wüßte, was unter seinem Nachfolger geschieht. Man macht sich draußen keinen Begriff, wie tief beschämt die hohenzollernsche Bevölkerung sich äußert. In mehreren Behausungen, so wird uns geschrieben, wurden die Bilder des Hohenzollernprinzen von der Wand heruntergenommen, denn „diesen Feind wollen wir nicht mehr in unserer Familie". Erfreulich ist der Erlaß, den der Fürst von Hohenzollern herausgab, worin er sich von seinem treulosen Bruder lossagt, indem er verfügt, daß alle seine Beamten die ru-

Deutscher Heeresbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 5. Sept.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die große Sommeschlacht dauert an. Unsere Truppen stehen zwischen Le Foreſt und der Somme im heißen Kampf. Südlich des Flusses erwehren sie sich des auf der 20 Kilometer-Front von Barleux bis südlich Chilly anstürmenden Gegners. Das Dorf Chilly ist verloren gegangen.

Rechts der Maas wurde ein Angriff der Franzosen gegen unsere Linien östlich von Fleury und gegen die am 3. September an der Suville-Schlucht gewonnene Stellung abgeschlagen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

In hartnäckigem Kampfe haben deutsche Bataillone den mehrfach zum Gegenstoß ansetzenden Feind südöstlich von Brzezany wieder vertrieben. An Gefangenen haben die verbündeten Truppen in den beiden letzten Tagen 2 Offiziere und 259 Mann eingebracht.

In den Karpathen entspannen sich an mehreren Stellen kleine Gefechte. Südwestlich von Schipoth wird gekämpft. Stärkere russische Kräfte wurden südwestl. von Fundul Moldovi abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Deutsche und bulgarische Truppen stürmten die befestigten Vorstellungen des Brückenkopfes von Turtakan.

Die Stadt Dobric ist von den Bulgaren genommen.

Bulgarische Kavallerie zersprengte mehrfach rumänische Bataillone.

Deutsche Seeflugzeuge belegten Konstanza sowie leichte russische Seestreitkräfte mit Bomben. Unsere Luftschiffe haben Bukarest und die Erdölwerke von Ploesti mit gutem Erfolge bombardiert.

Der 1. Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Oesterreichischer Heeresbericht.

WTB Wien, 6. Sept. Amtlich wird verlautbart vom 5. September:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien.

Bei unveränderter Lage nichts von Belang.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Die Angriffe der Russen gegen die Karpathen-Front der Verbündeten dauern an. Bei Fundul Moldovi schlugen unsere Truppen zahlreiche starke Vorstöße ab. Am oberen Czeremosz und südlich von Bystrzoc wird heftig gekämpft. Nordwestlich von Körös-Mezö scheiterten alle Versuche des Feindes, Raum zu gewinnen. Südöstlich von Brzezany ist auch das letzte vorgestern verloren gegangene Grabenstück zurückgewonnen.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Front ist stellenweise eine erhöhte Artillerietätigkeit eingetreten.

Im Rufreddo-Gebiet kam es zu erbitterten Kämpfen um den Sorame-Gipfel, den unsere Truppen vorübergehend verloren, durch kühnen Gegenangriff aber wieder zurückgewannen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Italienische Truppen überschritten gestern früh bei Feras die Vojusa. Ein Angriff unserer Reserven gegen den feindlichen linken Flügel warf den Gegner zurück. Das Feuer unserer schweren Artillerie begleitete die auf das Südufer des Flusses weichenden italienischen Kolonnen. Während des Kampfes schoß der Feldpilot Stabsfeldwebel Arigi einen feindlichen Kampfflieger ab; ein Insasse tot, der zweite gefangen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

mänischen Orden abzulegen haben. Das Volk hätte in seinem gerechten Zorn gewünscht, daß der Erlaß mit folgenden Worten begonnen hätte: Von dem heutigen Tage streiche Ich Seine Majestät den König von Rumänien aus der Ordensliste des Fürstlich Hohenzollernschen Hausordens. Denn vielen muß das Herz bluten, wenn sie in dem Herzschild des rumänischen Königswappens das bis jetzt unbefleckte gevierte Schild der Zollern sehen. Der Seniorchef des Gesamthauses Hohenzollern wird, wie immer die richtigen Wege finden, damit sein Schild von keinem Unwürdigen weitergeführt wird".

Die Wehrkraft Rumäniens.

Ueber Rumäniens Wehrkraft gehen jetzt aufgebauschte Berichte, besonders durch die Ententepresse. Deshalb ist ein sachlicher Aufsatz des Carpathischen Blattes „Moldawa" über die Frage, wie viel Kämpfer Rumänien im Fall eines Krieges ins Feld stellen könne, jetzt sehr willkommen. Der Verfasser geht von den Ziffern des Jahres 1899 aus, stellt nach ihnen fest, daß die männliche Bevölkerung Rumäniens zwischen dem 18. und 50. Lebensjahr damals 1 255 000 betragen habe, von der auf das Alter vom 20. bis 40. Lebensjahr 858 000 entfallen seien. Entsprechend den ziffernmäßigen Aufstellungen seitdem müsse man 25 v. H. hinzufügen, um auf den heutigen Stand zu kommen. Das gebe 1 575 000 Männer vom 18. bis 50. Lebensjahr, darunter 1 075 000 zwischen 20 und 40 Jahren. Damit könne man ein Heer von 800 bis 900 000 Mann aufstellen, wenn nicht Rücksichten auf die Kosten und die Stärke des Offizierkorps eine viel tiefere Grenze zögen. Aus dem Etatshaushalt 1915/16 und dem Voranschlag 1916/17 gehe hervor, daß das rumänische Heer am 1. Juli 1915 über 4478 Berufs- und 6295 Reserveoffiziere, im ganzen 10 373 Offiziere verfüge. Wie stark die rumänische Kriegsverwaltung auch in dieser Frage seit dem Kriegsbeginn gearbeitet habe, gehe daraus hervor, daß die entsprechende Ziffer für das Jahre 1914 um 2373 kleiner gewesen sei. Auf die Infanterie entfielen hiervon 2037, vorwiegend Reserveoffiziere. Als Grundlage für die Höchststärke der Infanterie nimmt der Verfasser die Offiziere an, die für die Führung einer Kompagnie in Frage kommen. Dies seien von 6934 Infanterieoffizieren 1250, was bei einem Kompagniestand von 250 Mann 320 000 Mann Infanterie ergebe. Hierzu komme die Kavallerie mit 30 000 und die Artillerie mit 65 000 Mann, was eine Gesamtstärke von 415 000 Kämpfern ergebe, denen 185 000 Nichtkämpfer entsprächen, im ganzen also 600 000 Mann als Kriegsstärke des rumänischen Heeres bei Kriegsbeginn. Eine Erhöhung dieser Ziffer komme nur bei entsprechend langer Kriegsdauer in Frage, wobei indessen die Abgänge durch Verluste auf dem Schlachtfeld und durch Krankheiten, der Verlust an Kriegsmaterial von maßgebendem Einfluß seien.

———ooOoo———

Die Lage in Griechenland.

Die Vorgänge in Griechenland.

TU **Lugano**, 6. Sept. Aus Athen wird berichtet, daß sich der Kronprinz geweigert habe, im Falle einer erzwungenen Abdankung seines Vaters den Thron zu übernehmen. Die Entente hat deshalb die Abberufung der Prinzen Nikolaus und Andreas veranlaßt, um mit diesen zu verhandeln.

TU **Lugano**, 6. Sept. Die Flotte der Verbündeten vor dem Hafen von Piräus ist gestern um zwei Panzerschiffe und 18 Kreuzer verstärkt worden.

TU **Genf**, 6. Sept. Nach Meldungen französischer Blätter aus Saloniki kam es am Sonntag abend zwischen königstreuen Truppen und den Salonikier Revolutionären zu neuen Zusammenstößen. Die französischen Truppen kamen den Aufständischen zu Hilfe, so daß sich die royalistischen Soldaten ergeben mußten. Die königstreuen griechischen Offiziere, die auf Befehl des Generals Sarrail gefangen genommen waren, sind auf ein Unterseeschiff verbracht und mit unbekannter Bestimmung fortgeführt worden.

TU **Amsterdam**, 6. Sept. Ueber die Zustände in Griechenland liegen Londoner Meldungen aus zuverlässiger Quelle vor, die besagen, daß Griechenland von der See aus völlig blockiert ist. Venizelos, dem eine große Menge englischer und französischer Helfer zur Verfügung stehen, wollte Mitte der abgelaufenen Woche auch im Süden Griechenlands von Kreta aus eine Revolution hervorrufen, um der Entente Gelegenheit zu geben, zum Schutz ihrer Gesandtschaften und Landesgenossen Athen und andere Teile des Landes zu besetzen. Die Vierverbandsgesandten hatten dazu bereits ein Geschwader mit Landungstruppen herbeigerufen; aber der dem König treugebliebene Teil der Regierung und des Militärs hat die venizelistischen Umtriebe in der Hauptstadt vereitelt. Die Diplomaten der Entente haben dann einen neuen Gewaltstreich versucht, indem sie gemeinsam mit Venizelos danach trachteten, Zaimis zu einem Staatsstreich zu zwingen. Obwohl auch hierbei das System angewandt wurde, welches bei Sonnino und Bratianu der Entente zum Erfolg verhalf, hat Zaimis das Anerbieten strikte abgelehnt; der Scheck der Bank von England war nicht anzubringen.

Die völlige Isolierung Griechenlands.

TU **Berlin**, 6. Sept. Die hiesige griechische Gesandtschaft ist seit einigen Tagen ohne jede direkte Nachricht von der Regierung in Athen. Auch heute sind keine Telegramme eingetroffen, nicht einmal Uebermittelungen von Nachrichten durch die Gesandtschaften in den neutralen Staaten sind angekommen. Wahrscheinlich haben auch diese Missionen in den letzten Tagen keine Verbindung mit der Heimat gehabt. Das dürfte darauf zurückzuführen sein, daß die Entente sich der Post und Telegraphie in Griechenland bemächtigt hat. Die Gesandtschaft beurteilt die politische Lage in Griechenland trotzdem als nicht hoffnungslos. Man hofft, daß der König mit Zaimis die Regierung werde halten können.

Der versuchte Diplomatenmord in Athen.

Haag, 6. Sept. „Rotterdamsche Courant" meldet aus London: Aus Athen erfährt der „Daily Telegraph": Am Samstag fuhr ein Kraftwagen, in dem sich der Sekretär des österreichischen Gesandten und zwei Beamte befanden, nach Eleusis, um die Flotte der Verbündeten zu besichtigen. Er wurde von einem Automobil mit englischen Agenten verfolgt. Die Engländer gaben einige Schüsse auf die Oesterreicher, welche zu entkommen suchten, ab. Diese ergaben sich schließlich. Ein Begleiter des Sekretärs wurde durch einen Schuß leicht verwundet.

*

Nach Griechenland Skandinavien und Holland?

Das Organ der russischen Reaktionäre, „Rußkoje Znamie", will aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß gemeinsame diplomatische Schritte Großbritanniens und Rußlands bei den skandinavischen Staaten und Holland bevorstehen, um die Neutralen für die Entente zu gewinnen. Stoßen die Pläne Englands und Rußlands auf Schwierigkeiten, so sollen Repressalien, vor allem eine starke Blockade, angewendet werden.

Der Krieg mit Frankreich.

Die Schlacht an der Somme.

bb **Genf**, 6. Sept. Die seit Sonnabend an der Somme wütende Schlacht ist nach Mitteilungen der französischen Presse nur der Anfang einer neuen gewaltigen Offensive, die den Anfang Juli versuchten und damals gescheiterten Durchbruch diesmal erzwingen will. Das französische Oberkommando unternahm die Angriffe, wie die Blätter ausdrücklich schreiben, nach vorheriger Verständigung mit den Generalstäben der Entente. Für den Generalangriff auf die deutschen Stellungen wurde ein besonderes Armeekommando ausgewählt. Kampferprobte Regimenter, insbesondere Jägerbataillone, ferner bezeichnenderweise Truppen aus dem besetzten Somme-Gebiet wurden gegen die deutschen Verschanzungen vorgeschickt. Sie gingen unter den Gesängen der Marseillaise, unter den Klängen der Clairons und mit flatternden Fahnen gegen die Deutschen vor. Nach Schilderungen der Blätter setzte der deutsche Widerstand in der zweiten Linie mit größter Erbitterung ein. Die Schlacht entspann sich immer heftiger und blutiger und wogte lange unentschieden hin und her. In einer Verschanzung im südöstlichen Teil eines Ortes fanden die Engländer nur noch etwa zehn lebende deutsche Soldaten. Zwischen Maurepas und Cléry war der Kampf am erbittertsten. Mehr als fünfstündigen Ringens bedurfte es, um die Deutschen schließlich dort zurückzudrängen. (Voss. Ztg.)

Fleckfieber im französischen Heer.

Wie die „Voss. Ztg." aus London berichtet, herrscht nach einer dort aus Marseille eingetroffenen Privatnachricht bei mehreren Korps der französischen Armee der Fleckfieber sehr stark. Der Sanitätsdienst erweise sich als unzureichend. Die Regierung habe mehrere neutrale Staaten um Entsendung von Ambulanzen ersucht. Aerzte aus Amerika und Japan seien unterwegs.

Briand der Held des Tages.

„Rußkoje Slowo" drahtet aus Paris, in der Bevölkerung und in der Presse wird Briand anläßlich des Eingreifens Rumäniens, der italienischen Kriegserklärung und der Lage in Griechenland sehr gefeiert. Briand ist heute der Held des Tages, da alle diese drei Faktoren eigentlich durch Briands zielbewußtes politisches Handeln geschaffen sind. Die Stellung des Kabinetts Briand hat sich hierdurch ganz außerordentlich gefestigt. Briand und Joffre sind heute Frankreichs Nationalhelden. Wie Joffres Taktik, so wurde auch Briands Auslandspolitik in der ersten Zeit arg bekämpft. Heute erlebt Frankreich, daß diese große Zeit ihm auch große Männer geschenkt hat.

———ooOoo———

Der Krieg mit Rußland.

Fliegertätigkeit an der kurländischen Küste.

WTB **Berlin**, 6. Sept. (Nichtamtlich.) Infolge des günstigen Wetters war die Fliegertätigkeit im Laufe des gestrigen Tages an der nordkurländischen Küste und am Eingange des Rigaer Busens sehr lebhaft. Unter anderem griffen deutsche Seeflugzeuge mit Erfolg die russische Flugzeugstation Arensburg auf Oesel an und kehrten trotz heftiger Gegenwehr unbeschädigt zurück. — Angriffe des Gegners auf die nordkurländische Küste wurden durch unsere Seeflugzeuge und Abwehrbatterien vereitelt. Einige Bomben fielen, ohne Schaden anzurichten, in die See oder in das waldige Gelände. Ein russisches Flugzeug wurde durch unser Abwehrfeuer beschädigt.

Die russischen Verluste seit Beginn der Offensive.

TU **Karlsruhe**, 6. Sept. Schweizer Blättern zufolge verzeichnen die amtlichen Verlustlisten des Kiewer Zentralerkennungsdienstes vom 11. Juni, also seit Beginn der russischen Offensive, bis zum 20. August 685 000 Mannschaften und 54 600 Offiziere als tot, verwundet und vermißt. 18 000 Offiziere werden als gefallen angeführt; unter diesen befinden sich 23 Generale und 38 Regimentskommandeure.

Die furchtbaren Verluste der Russen.

Nach einem Bericht der „Frankf. Ztg." bedeuten die Kämpfe des 31. August und 1. September, sowie 3. September für die Russen eine selten schwere, für die beteiligten russischen Divisionen, die 9. und 19. des 4. Sibirischen Korps, sowie die 2. und 4. Schützen-Division des 40. Korps geradezu eine vernichtende Niederlage. Nach genauen Zählungen und zuverlässigen Schätzungen liegen mehr als 17 000 russische Leichen vor unserer Front von knapp 15 Kilometern zwischen Szelwow und Teresjowiec. Bemißt man die Anzahl der zurückgebrachten russischen Verwundeten bescheiden, so kommt man zu einem Gesamtverlust der Russen in diesem dreitägigen Kampfe von annähernd 80 000 Mann. Vor unseren Gräben liegen die Leichen der russischen Stürmer aufgeschichtet in Sturmwellen, als ob sie ein Blitz gefällt hätte. Die Zahl der unverwundet gefangenen Russen hat sich auf 12 Offiziere und über 1500 Mann erhöht.

———ooOoo———

Der Krieg mit England.

Der gewaltigste Luftangriff.

Aus Rotterdam wird gemeldet: Alle Berichte aus London stimmen darin überein, daß der letzte Zeppelinangriff weitaus der gewaltigste war, der je auf England stattgefunden hat. Nicht weniger als 12 Zeppeline nahmen an dem Angriffe teil, der sich vorwiegend gegen London selbst, sowie gegen die östlichen Grafschaften und Industriebezirke Mittel-Englands richtete. Ueber London sollen nur drei Zeppeline erschienen sein. Ueber den Schaden, den die Zeppeline anrichteten, wird bisher zugegeben, daß 25 Häuser vollkommen zerstört wurden, selbstverständlich aber sind die Beschädigungen weit größer. Das geht aus den knapp gefaßten Berichten, die die Hand des Zensors deutlich verraten, hervor. Es wird berichtet, daß in der Nacht am westlichen Horizont ein langgestreckter starker Feuerschein zu sehen war.

Zum Verlust des Zeppelin.

Reuter meldet über den Luftschiffangriff noch folgendes: Was London vorgestern nacht erlebte, ist unvergeßlich, obgleich das alles nur etwa zwanzig Minuten dauerte. Beim Nahen der Zeppeline wurde der Himmel methodisch mit Scheinwerfern abgeleuchtet. Dann hörte man in der Ferne ein Krachen, gleich einem Donnerschlag. Kurz darauf wurde ein einzelner Zeppelin von den Scheinwerfern entdeckt. Einige Augenblicke später erreichte das Drama seinen Höhepunkt. Ganz London war für fünf Minuten in grelles Licht getaucht. Während seiner Fahrt wurde ein Zeppelin durch Flugzeuge verfolgt, deren undeutliche Umrisse im Licht der Scheinwerfer zu unterscheiden waren. Ein Augenzeuge schreibt, wie das Luftschiff mit dem Vorderstevenen zu unterst niederfiel mit einem furchtbaren Knall. Das ausströmende Gas fing Feuer und unmittelbar darauf auch die Hülle des Luftschiffes. Das Luftschiff brannte etwa 1½ Stunden, wobei man fortwährend die Explosionen der Maschinengewehrpatronen hörte. Die Photographien, die von dem abgestürzten Luftschiff aufgenommen wurden, zeigen, daß die schweren Teile der Maschine sich so tief in den Boden gebohrt hatten, daß sie ausgegraben werden mußten. Der Zeppelin hat

Feindliche Brüder.

Roman von Josi Freiherrn von Steinach. 60

Aufs höchste bestürzt, wollte er sie emporheben, da bemerkte er an der Schläfe ein winziges Loch, aus dem ein Blutstropfen hervorquoll. Und dann sah er auch das kleine blanke Ding, das ihre Rechte krampfhaft umschlossen hielt. Die unselige Frau hatte sich dem irdischen Richter entzogen.

Als der Doktor, der telephonisch nach dem Detektivbüro hinbeordert worden war, das Testament vor sich sah, wollte er zuerst seinen Augen nicht trauen, dann aber wußte er sich vor Freude gar nicht zu fassen und umarmte den geschickten Detektiv ein über das andere Mal. Dabei traten ihm die Tränen in die Augen, deren er sich diesmal durchaus nicht schämte.

Auch Rechtsanwalt Hagemann war außer sich vor Verblüffung, als er erkennen mußte, daß ihn in diesem Falle sein juristischer Scharfblick im Stiche gelassen hatte; seine Verblüffung stieg aber noch ganz erheblich, als er bei der nicht lange darauf stattfindenden Testamentseröffnung erfuhr, daß der älteste Sohn des Freiherrn, Otto v. Manzenberg, zum Universalerben eingesetzt sei, während die anderen Mitglieder der Familie mit dem Pflichtteil abgefunden wurden; so hatte der alte Freiherr in richtiger Erkennung der Sachlage noch kurz vor seinem Tode Gerechtigkeit geübt.

Das sofort eingeleitete Wiederaufnahmeverfahren wurde natürlich in Anbetracht der Umstände — Otto hatte unmöglich ein Interesse daran haben können, ein Testament zu vernichten, in dem er zum Universalerben ernannt war — in einer einzigen Sitzung zugunsten des Inhaftierten erledigt und sofort Befehl erteilt, dem Unschuldigen die Freiheit wiederzugeben.

Im Vorplatz standen wartend vier Personen, Melitta, der treue Freund mit seiner Braut und Herr Goswin, der sich den Jubel dieser Stunde nicht nehmen lassen wollte. Als Otto an der Seite seines Verteidigers erschien, zwar bleich, aber ungebeugt und mit einem frohen Schimmer auf den ernsten Mienen, da sanken sie sich beide, Otto und Melitta, wortlos in die Arme und hielten sich mehrere Minuten lang innig umschlungen. Dann aber ließ er die Braut los und küßte den edlen Waldau auf beide Wangen. Hilde und Goswin schüttelte er beiden kräftig die Hände, und dann gings im Fluge zu Waldaus Wohnung, wo die Freunde bei wohlbesetzter Tafel ein trautes Wiedersehen feierten. Der alte Finke aber küßte seinem Herrn die Hände.

Schon in den nächsten Tagen trat ein völliger Umschwung der bisherigen Verhältnisse ein. Zuerst wurde dem sämtlichen Gesinde, den Beamten der Fabrik die auf sie fallenden Legate ausgezahlt, und ein reicher, vom Freiherrn verordneter Fonds für die Invaliden und alt gewordenen Arbeiter errichtet; auch Herr von Goswin sowie der alte Sennus befanden sich natürlich unter den vom Freiherrn testamentarisch Bedachten. Dann aber wurde die Leitung der Fabrik gewechselt; Baron Hans hatte sofort nach Bekanntwerden des Tenors des Testaments freiwillig auf die fernere Direktion verzichtet, was dem ganzen Unternehmen zum größten Nutzen gereichte, da die Arbeiterschaft bereits solidarisch den Beschluß gefaßt hatte, die Arbeit niederzulegen. — — — — — — — — —

Es war an einem herrlichen Frühlingstag, die Syringen begannen bereits zu duften, und der Faulbaum setzte Blüten an, in dem immer dichter werdenden Laube trillerten die Lerchen und stimmten einen Lobgesang zu Ehren des Schöpfers an, da traten zwei selige Paare vor den Altar, um sich fürs ganze Leben zu verbinden. Das höchste Glück strahlte ihnen aus den Augen, und die ungezählten Menschen, die sich in dem hohen Dome versammelt hatten, aus Neugier wie aus Teilnahme, sie konnten sich gar nicht satt sehen an diesen vier herrlichen Menschenkindern, die so ganz für einander geschaffen schienen. Man tuschelte und wisperte, und die ganze Familiengeschichte der Manzenbergs wurde aufs Tapet gebracht.

Eine heilige Stille aber trat ein, als der greise Geistliche seine Predigt über den Text begann: „Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihrer!"

Da schauten die vier einander lange an, und Tränen traten in ihre Augen.

— E n d e !

Billiger Schinkenkauf. Musketier Neumann wurde nie satt. Mochte die Portion aus der Gulaschkanone noch so reichlich bemessen sein, sodaß jeder andere voll befriedigt sein Näpfchen wegpackte — unser Musketier behauptete, trotz der beträchtlichen Menge, die er seinem Magen schon zugeführt hatte, doch noch lange nicht gesättigt zu sein. Einmal aber ist ihm das Glück hold gewesen: er hat sich so satt essen können, wie es ihm seit Gedenken nicht mehr passiert war. Und das ging so zu: Als er wieder einmal von dem „Gott Bauch" angetrieben, sich was Eßbares verschaffen wollte, kam er zu einem russischen Bauern, in dessen Vorratskammer verschiedene lockend anzuschauende Schinken hingen. Die Wahl war bald getroffen, und der Musketier zog einen Geldschein aus dem Beutel, um zu bezahlen. Mißtrauisch blickte der Russe das Papier an, schüttelte den Kopf und wollte diese Art der Bezahlung durchaus nicht gelten lassen. Vergeblich suchte unser Soldat, ihm begreiflich zu machen, daß es richtiges Geld wäre, aber er stieß auf hartnäckigen Widerstand. Was nun tun? Die Schinken wollte er um jeden Preis haben, da mußte er dem störrischen Bauern eben auf eine andere Weise beikommen. Mit ernsthafter Miene zog er also zwei funkelnagelneue Zweipfennigstücke aus der Tasche, hielt sie dem Russen vors Gesicht und fragte schmunzend: „Wollte das?" Die leuchtenden Geldstücke sehen und danach greifen war eins. „Gold, schönes Gold", jubelte der Bauer dabei und betrachtete zärtlich die blinkenden Dinger in seiner Hand. Schleunigst drückte er dem Musketier zwei Schinken in die Arme und schob ihn zur Tür hinaus. Augenscheinlich fürchtete er, daß dem anderen der Handel wieder leid werden könnte. Bei seinen Kameraden angekommen, erzählte der Musketier vergnügt von seinem Handel, teilte jedem großmütig ein Stück Schinken zu und hat sich an diesem Tage selbst wirklich einmal satt essen können.

Vorsehung. „Du, was hat denn heute Deine Frau vor? Die kramt in allen Modejournalen herum und ist so aufgeregt?" — „Ach, das sind bloß Ohnmachts-Symptome!"

Die junge Hausfrau. „Hören Sie, Köchin, ich werde meinem Manne sagen, daß ich heute gekocht habe!" — „Da müssen wir aber wenigstens den Braten etwas anbrennen lassen, gnädige Frau — sonst glaubt er es nicht!"

In der Leihbibliothek. „Schon wieder ausgelesen, Herr Pillmeyer?" — „Ja, bei uns geht das fix: Ich lese die geraden Seiten, meine Frau die ungeraden und meine Tochter sieht bloß nach, ob sie sich kriegen."

Zu viel verlangt. Richter: „Weshalb legten Sie sich bei den Ihnen zur Last gelegten Betrügereien stets einen anderen Namen bei?" — Angeklagter: „Soll ich etwa meinen ehrlichen Namen zu solchem Schwindel hergeben?"

Karriere. „Wissen Sie noch, wie mein Onkel immer sagte, ich würde mein Lebtag zu nichts kommen? Jetzt besitze ich viel mehr als er!" — „Da haben Sie wohl fleißig gearbeitet?" — „I wo, beerbt habe ich ihn!" 238 16

Die Kriegsanleihe ist die Waffe der Daheimgebliebenen!

bei seinem Absturz noch einigen Schaden angerichtet, und die Leichen der Mannschaft konnten erst spät in der Nacht geborgen werden.

Daressalam in englischer Hand.

Aus London wird amtlich gemeldet: Am 4. d. M. morgens um 9 Uhr ist Daressalam besetzt worden. Seestreitkräfte in Verbindung mit Truppen aus Bagamoyo und Sodom sind damit beauftragt, den ehemaligen Sitz der Regierung, die Hauptstadt des deutschen Schutzgebietes, zu besetzen.

Wie der englische Generalleutnant Smuts weiter meldet, zieht sich die deutsche Hauptmacht in Ostafrika in das Gebirge von Ulugoru zurück, das zur Verteidigung sehr günstig ist. Die Engländer haben unter ungewöhnlich heftigen Regenfällen zu leiden, die die Brücken fortschwemmten und die Wege aufweichten. Nach Smuts Darstellung verfolgen die Engländer südlich von Mrogoro die deutschen Hauptstreitkräfte weiter. Der Hauptteil der Truppen unter Smuts befindet sich in der Umgebung von Matomka im Osten der Slopes- und der Ulugoru Berge. Kleinere Streitkräfte stoßen südlich durch das Hügelland vor, während im Westen berittene Truppen nach Süden auf die Uebergänge über den großen Fluß Ruahu drücken, im gemeinsamen Vorgehen mit einer Abteilung von van Deventers zweiter Division, die Kilumi (42 Meilen südlich von Kilossa) erreicht hat. Im südlichen Gebiet besetzten Abteilungen unter Northey Neu-Iringa und wurden von diesem Ort und von Lupembe nach Mahenge zu weiter geleitet, in welcher Richtung alle noch im Felde stehenden deutschen Truppen den Abzug angetreten haben.

—ooOoo—

Der Reichskanzler über die politische und militärische Lage.

TU Berlin, 6. Sept. Die Konferenz der Parteiführer beim Reichskanzler nahm gestern nachmittag um 4½ Uhr pünktlich ihren Anfang. Es erschienen etwa 25 Reichstagsabgeordnete. Von der Reichsregierung waren Reichskanzler Dr. von Bethmann Hollweg, der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, von Jagow, Schatzsekretär Graf Roedern, Staatssekretär des Innern Dr. Helfferich, sowie die Unterstaatssekretäre Wahnschaffe und Heinrich bei der Besprechung anwesend, die bis gegen 9 Uhr ausgedehnt wurde. Der Reichskanzler gab, wie in der Konferenz am 17. Juli, einen allgemeinen politisch-militärischen Ueberblick, der sich naturgemäß mit der durch die Beteiligung Rumäniens am Weltkriege geschaffenen Lage befaßte. Dabei konnte Herr v. Bethmann Hollweg die erfreuliche Mitteilung machen, daß der Chef des Generalstabes, Generalfeldmarschall v. Hindenburg und der Erste Generalquartiermeister, General Ludendorff, sich übereinstimmend dahin ausgesprochen hätten, daß die allgemeine militärische Lage gut sei und zu keinerlei Befürchtungen Anlaß gebe. Selbstverständlich solle nicht bestritten werden, daß der Eintritt Rumäniens in die Reihe der Gegner Deutschlands eine gewisse Erschwerung gebracht habe, aber das gute Endergebnis des Krieges werde er gewiß nicht in Frage stellen. An eine Heraufsetzung der militärischen Altersgrenze wird — und auch das kann man als ein günstiges Zeichen betrachten — nicht gedacht. Allgemein zuversichtlich war auch die Stimmung gegenüber den Aussichten der 5. Kriegsanleihe, für die man wieder auf einen vollen Erfolg rechnet. — Der Wiederzusammentritt des Reichstages ist für die letzten Tage des September in Aussicht genommen.

—ooOoo—

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

6. September 1915.

Großer österreichischer Sieg in Ostgalizien.

Italiener am Kreuzberg geschlagen.

Im Westen gab es kleine Gefechte bei Dixmuiden, Souchez, Sondernach, lebhafte Feuerkämpfe in der Champagne, sowie zwischen Maas und Mosel; ein feindlicher Flieger erschien wieder über Saarbrücken und tötete mehrere Personen, wurde dann aber über Coppel, südöstlich von St. Avold, zum Absturz gebracht. — Im Osten drangen deutsche Truppen siegreich über die Abschnitte der Pyra und Kotra vor; die Armee Gallwitz gewann zwischen Njemen und Wolkowysk das Ostufer des Ros-Abschnittes. Die Oesterreicher unter Boroevic-Ermolli schlugen die Russen bei Podhajtzi und Radziwilow.

** **(Von den Stücken der vierten Kriegsanleihe)** sind die kleinen Abschnitte zu 100 Mk. und 200 M. von der Reichsbank bereits ausgegeben; die Stücke zu 500 Mark werden voraussichtlich Anfang September zur Verteilung gelangen. Von den größeren Abschnitten hofft das Reichsschuldirektorium die Stücke zu 1000 Mark in den ersten Tagen des Monats Oktober d. J. herausbringen zu können. Eine frühere Ausgabe der Stücke ist wegen der mit der Herstellung von annähernd 9 Millionen Schuldverschreibungen und Schatzanweisungen und von ebenso vielen Zinsscheinbogen verbundenen großen Arbeit nicht möglich. Im übrigen können die Zeichner, denen besonders daran gelegen ist, auch jetzt noch zu den Stücken von 1000 Mark an aufwärts Zwischenscheine durch Vermittelung ihrer Zeichnungsstellen beziehen. Die Zwischenscheine sind ebenso wie die endgültigen Stücke verkäuflich und beleihbar.

** **(Das Eiserne Kreuz)** wurde dem auf dem östlichen Kriegsschauplatz kämpfenden Gefreiten Heinrich Vieler, Sohn des Landwirts V. von der Schützenstraße verliehen. — Ferner erhielt das Eiserne Kreuz der gleichfalls im Osten kämpfende Vize-Feldwebel Bernhard Schleckinz aus der Friedrichstraße.

** **(Frachturkundenstempel.)** Die Befugnis zum Verkauf von Reichsstempelmarken für Frachturkunden zu 10 und 20 Pfg. ist durch Verfügung der Königl. Oberzolldirektion in Münster für Schwerte und Umgegend dem Königlichen Stempelverteiler Bedue, Gr. Marktstraße 1, übertragen worden.

** **(Evang. Frauenverein.)** Morgen, Donnerstag den 7. September, nimmt der Evang. Frauenverein seine Arbeit wieder auf und bittet die Mitglieder um ihr Erscheinen.

** **(Opfertag für die Deutsche Flotte am 1. Okt. 1916.)** Wir empfehlen diese hochwichtige Sammlung, die zugunsten der Zentralstelle für Angelegenheiten freiwilliger Gaben an die Kaiserliche Marine Kiel stattfindet, ebenso warm wie dringend und wenden uns vertrauend an den durch die ganze schwere Kriegszeit bewährten Opfersinn unserer Bürgerschaft mit der Bitte, diese Spende mit allen Kräften zu fördern, damit ihr ein ebenso schöner Erfolg gesichert wird, wie den bisherigen Sammlungen für vaterländische Zwecke.

** **(Für die Kriegsanleihe.)** Der Provinzialverband von Westfalen, der mit seinen angeschlossenen Instituten (Landesbank, Landesversicherungsanstalt, Provinzial-Feuersozietät und Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft) auf eine jede der bisherigen vier Kriegsanleihen 50 Millionen Mark zeichnete, zeichnete auf die fünfte Anleihe 60 Mill. Mark.

** **(Verteilung von Margarine.)** In dieser Woche ist der Stadt keine Naturbutter überwiesen worden, dagegen aber eine etwas größere Menge Margarine, sodaß auf den Kopf 35 Gramm verteilt werden können. Mit dem Verkauf darf jedoch erst am Donnerstag nachmittag begonnen werden. Die Geschäftsleute einschließlich der Bäckereien können die Bezugscheine heute (Mittwoch) auf dem Rathause in Empfang nehmen.

** **(Einführung der Eierkarte.)** Die preußischen Minister für Landwirtschaft, Handel und des Innern haben für den Staat eine Landesverteilungsstelle für Eier errichtet. Sämtliche Stadt- und Landkreise haben alsbald den Verkehr und Verbrauch von Eiern so zu regeln, daß die Höchstverbrauchsmenge von zwei Eiern für die Woche und den Kopf nicht überschritten wird. Um die Einhaltung dieser Höchstmenge zu sichern, haben alle Stadt- und Landkreise bis spätestens 1. Oktober die Eierkarte einzuführen. Die Stadt- und Landkreise haben ferner durch Einführung von Kundenlisten die Abgabe von Eiern so zu regeln, daß den Verbrauchern der zulässige Bezug möglichst gleichmäßig gesichert und erleichtert wird.

** **(Kriegsopfer der Buchdrucker.)** Von den Mitgliedern des Deutschen Buchdruckerverbandes standen am 30. Juli 1916 47 140 im Felde, das sind 56,8 Prozent vom Mitgliederstande des Deutschen Buchdruckerverbandes. Gefallen bezw. an Verwundung gestorben sind bis jetzt 3918 Mann. Unterstützungen wurden in der Kriegszeit gezahlt 7 493 319,45 Mark, davon 3 327 353,36 Mark an Arbeitslose (in den ersten Kriegsmonaten). Das Eiserne Kreuz erwarben sich bisher 1921 Buchdrucker.

** **(Kino-Reklame.)** Das stellvertretende Generalkommando des 7. Armeekorps hat eine neue Verordnung über die Reklame der Lichtspieltheater erlassen, die am 12. d. M. in Kraft tritt. Darin wird die Ausgabe von Reklamezetteln an den Eingängen der Lichtspieltheater an vorübergehende Personen untersagt. Plakate, die nicht in schreienden Farben ausgeführt werden dürfen, dürfen nur noch an den Eingängen der Lichtspieltheater selbst und an den für Reklame bestimmten Plakatsäulen angebracht werden, dagegen ist ein Anbringen solcher in leerstehenden Läden, an Zäunen und Wänden untersagt. Photographien dürfen vor den Lichtspielhäusern nur gezeigt werden, sowie sie aus Films entnommen sind, die uneingeschränkt, auch für Jugendvorstellungen gestattet sind. Weitere Bestimmungen betreffen die Reklame durch Anzeigen in den Zeitungen.

** **(Ein postalischer Fortschritt.)** Wertangabesendungen, Paketkarten, Postanweisungen, Zahlkarten, konnten bis jetzt an ein erwachsenes Familienmitglied des Empfängers nur bis zu einer Höhe von 400 Mark bestellt werden. Schon lange Zeiten hatten sich Geschäftskreise bemüht, diese unbequeme Grenze zu ändern, bisher ohne Erfolg. Das Reichspostamt hat nun den Betrag von 400 Mark auf 800 Mark erhöht und damit unserer Geschäftswelt eine wesentliche Erleichterung des Geldverkehrs verschafft.

*

** **Drüpplingsen,** 5. Sept. **(Auszeichnung.)** Den auf dem westlichen Kriegsschauplatze kämpfenden Kriegern Fritz Schröer und Wilhelm Jansen wurde das Eiserne Kreuz verliehen.

** **Drüpplingsen,** 5. Sept. **(Freche Diebstähle.)** Mit großer Frechheit sind Spitzbuben bei dem Landwirt und Pödermeister Basse tätig gewesen. Während man in den Wohnräumen die Hochzeit des Besitzers feierte, waren unbefugte Gäste im Keller beschäftigt und nahmen mit, was eben von Wert für sie war. Außer mehreren Flaschen Wein waren noch ein tüchtiger Schinken, ein größerer Topf Schmalz und einige Brote für sie von Interesse. Ungesehen sind sie wieder entkommen. Von hier ging der Besuch zum benachbarten Landwirt Spaing. Hier wurden ebenfalls einige Flaschen Wein und etwa 60 eingelegte Eier entwendet. Leider fehlt von den Spitzbuben jede Spur.

—ooOoo—

Heiteres.

(Aus der „Liller Kriegszeitung".)

Die „Liller Kriegszeitung", die unter der trefflichen Leitung eines der bekanntesten Schriftsteller, des Hauptmanns Oskar Höcker steht, entwickelt sich erfreulicher Weise immer mehr und hat heute einen Stand erreicht, bei dem sie auf den Daheimgebliebenen manche nett gebundene, mit großem Tamtam ausgeschriene illustrierte Zeit- und Wochenschrift ersetzt. Nur einige Proben aus der neuesten Nummer:

Die verkannten Erdmörser. Eines Tages kamen in unserer Stellung Pioniere der leichten Minenwerferabteilung an, die Erdmörser einbauen sollten. Diese Erdmörser ähneln einer Tonne, an welcher ein etwa 100 Zentimeter langes Halbrohr die Verlängerung bildet. Einer dieser Minenwerfer war zur Mittagszeit fertig eingebaut, und die Pioniere gingen zum Essen. Als sie zurückkamen, machten sie sehr verdutzte Gesichter: „Mann, wer hat sich denn den Blödsinn geleistet?" In den Erdmörser waren Speisereste ausgeleert worden.

Während sich die Pioniere anschickten, einen weiteren Mörser einzubauen, kam wieder einer von unserer Kompagnie mit einem Kochgeschirr.

Ein Pionier stürzte auf ihn los: „Was willst du hier?"

„Das Essen ausschütten."

„Wohin?"

„Selbstverständlich in diesen Aschеimer."

„Waaas, Ascheimer?"

„Na, was ist denn das sonst?"

„Mensch, das sind hier doch Erdmörser, aus denen Minen geschossen werden sollen." Nun war die Reihe des Staunens an unseren Musketier.

Der Erdmörser wurde wieder gereinigt und diente dann seinem Zweck. Wenn aber Minen geschossen werden, heißt es bei uns regelmäßig: „Die Ascheimer werden geleert."

*

Man darf nicht immer aufrichtig sein. Ich gehe durch wogende Kornfelder. Es beginnt zu dunkeln. Plötzlich erblicke ich vor dem Franzosendorfe in einem Stück grünen Erbsengewirrs ein dunkles Etwas, das sich nicht vom Fleck rührt. „Aha," denke ich, „werde 'mal sehen, wie so ein Ding hier in Frankreich konstruiert ist." Und ich marschiere auf den „finsteren Gegenstand" los. Doch wie groß ist meine Ueberraschung, als mich plötzlich zwei böse Augen feindselig anstarren. — Ich zucke leicht zusammen, lege die Hand an die Mütze und stottere — aufrichtig, wie ich immer bin:

„Pardon, Madame! Ich dachte, Sie wären eine Vogelscheuche!"

Erst als ich weiter gehe, fällt mir ein, was ich mit meiner Wahrheitsliebe angerichtet hatte.

—ooOoo—

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Brausschen Buchhandlung zu haben

Wie gründe und leite ich ein Versandgeschäft? Von Berthold Amberg. Preis 2 Mark.

Wie gründe ich mir eine gute Existenz während des Krieges und nach dem Kriege? (Das Buch vom Geldverdienen.) Von Berthold Amberg. Preis 2,60 Mark.

Beide Bücher, die im Verlage der Buchdruckerei von Max Emil Fischer, Dresden-A. 16 erschienen, sind allen denen zu empfehlen, die mit ihrem Einkommen nicht zufrieden sind, und allen denen, die sich eine neue Existenz gründen müssen. Besondere Berücksichtigung haben die Berufe gefunden, die ohne Kapital zu ergreifen sind. Fragen wie „Womit kann heute und nach dem Kriege am meisten verdient werden? — Welchen Beruf muß ich wählen? — Wie erhalte ich Geld zur Gründung? usw." sind erschöpfend und praktisch behandelt.

*

Die Gymnastik des Willens. Praktische Anleitung zur Erhöhung der Energie und Selbstbeherrschung, Kräftigung von Gedächtnis und Arbeitslust durch Stärkung der Willenskraft ohne fremde Hilfe. Verlag von Wilhelm Müller, Oranienburg-Berlin. Preis 3 Mark.

Aus dem reichen Inhalt des 225 Seiten starken Werkes seien nur folgende Kapitel erwähnt: Die Macht des Willens. — Steigerung der Aufmerksamkeit. — Wir kräftigt man sein Gedächtnis.

Wochenmarkt.

Der heutige Wochenmarkt war überaus reich beschickt. In den Preisen ist keinerlei Veränderung eingetreten. Es wurden bezahlt für Salat Kopf 5—8 Pfg., Wurzeln Pack 10—20 Pfg., grüne Bohnen Pfd. 30—40 Pfg., Wirsing Kopf 10—30 Pfg., weißen und roten Kappus Kopf 15—60 Pfg., Stielmus Pack 10—20 Pfg., Kohlrabi 3 Stück 20 Pfg., Gurken Stück 20—35 Pfg., Einmachgurken 100 Stück 1,50 2,50 Mark an, Zwiebeln Pfund 18—20 Pfg., Einmachzwiebeln Pfund 40 Pfg., Porree Pack 10 Pfg., Pflaumen Pfund 55 Pfg., Birnen Pfund 20—50 Pfg., Aepfel Pfund 20—40 Pfg., Weintrauben Pfund 80 Pfg.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedrich Kraas**
Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte.



Bekanntmachung.

Gemeindeverordnetenersatzwahl Wellinghofen.

Für folgende Gemeindeverordneten haben Ersatzwahlen stattzufinden:

1. Bergmann Carl Plätzmann, der gestorben ist, gewählt von der 3. Abteilung bis zum 31. Dezember 1917,
2. Betriebsführer Moritz Hinsenkamp, der verzogen ist, gewählt von der 2. Abteilung bis zum 31. Dezember 1917 und
3. Landwirt August Hemesoth, dessen Wahl für ungültig erklärt worden ist, gewählt von der 1. Abteilung bis zum 31. Dezember 1919.

Die Wahlen finden am

Dienstag, den 17. Oktober 1916

im Lokale des Wirts Middelmann hierselbst statt.

Die 3. Abteilung wählt vormittags von 9½ bis 10½ Uhr und nachmittags von 4 bis 5½ Uhr und die 2 Abteilung vormittags von 10½ bis 11 Uhr und nachmittags von 6 bis 6½ Uhr.

Der Wahlgang der 1 Abteilung findet um 7 Uhr statt.

Die Wahlen werden von denselben Abteilungen vorgenommen, von denen die Ausgeschiedenen gewählt waren. Es hat mithin jede Abteilung einen Gemeindeverordneten zu wählen.

Das Verzeichnis der stimmberechtigten Gemeinde-Eingesessenen ist vom 8. September 1916 auf 4 Wochen bei dem Herrn Gemeinde-Vorsteher vormittags von 8 bis 9½ Uhr und nachmittags von 2½ bis 4 Uhr zur Einsicht offen gelegt.

Reklamationen gegen dasselbe, welche bei dem Herrn Vorsteher Dr. Grothaus anzubringen sind, machen die spätere Wahlhandlung nur dann ungültig, wenn erst nachher eine solche Abänderung des Verzeichnisses verfügt wird, durch welche der Gewählte die absolute Stimmenmehrheit verliert. Zur Teilnahme an der Wahl (Gemeinderecht) sind nur diejenigen Mitglieder der Gemeinde berechtigt, welche

I. preußische Untertanen und selbständig sind,
II. seit einem Jahre
   1. keine Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln empfangen,
   2. die sie betreffenden Gemeinde-Abgaben gezahlt haben und
   3. von ihrem Grundbesitz in der Gemeinde mindestens 6 M. Gebäude- und Grundsteuer entrichten, oder zu mindestens 6 M. Einkommensteuer bezw. 4 M. fingierter Einkommensteuer veranlagt sind.

Wellinghofen, den 4. September 1916. 3192

Der Amtmann: Hartung.

Gras-Verkauf.

Der Rest unseres Grases auf unseren Wiesen und Welden soll am

Sonnabend, den 9. ds. Mts.

öffentlich verkauft werden.

Zusammenkunft an Ort und Stelle und zwar:

vormittags 8 Uhr: an der Kettenfabrik Theile in Villigst,
" 9 " bei Wolff in den Weiden,

daran anschließend Verkauf des Grases zwischen Haus Villigst und der Ruhrbrücke,

vormittags 11 Uhr: am Kleekamp bei den Anreicherungsgräben,

nachmittags 3 Uhr: Pumpstation Hengsen. 3195

Dortmund, den 5. Semptember 1916.

Die Verwaltung des städt. Wasserwerks.

Sven Hedin, nach Osten

Feldpostausgabe gebunden M. 3.—

Große Ausgabe in Leinen gebunden M. 10.—

Vorrätig in der

Buchhandlung CARL BRAUS

Schwerte (Ruhr) Grosse Marktstrasse 3—5.

Bekanntmachung.

Mit dem 12. August d. Js. ist die Bekanntmachung des Stellvertretenden Generalkommandos des 7. Armeekorps betr. Beschlagnahme und Bestandserhebung der Fahrradbereifung (Einschränkung des Fahrradverkehrs) in Kraft getreten. Alle von dieser Bekanntmachung betroffenen Gegenstände sind mit diesem Tage beschlagnahmt. Veränderungen an den von ihr berührten Gegenständen ist verboten und recht geschäftliche Verfügungen über diese nichtig, soweit nicht für die Weiterbenutzung der Fahrradbereifungen eine besondere Genehmigung des Generalkommandos erteilt ist.

Die Fahrraddecken und Schläuche müssen an Sammelstellen, die von dem Magistrat in Schwerte bezw. den Aemtern des Kreises noch näher bezeichnet werden, abgeliefert werden und zwar ist die Abgabe in der Zeit vom 12. August bis 15. September eine freiwillige gegen Bezahlung der festgesetzten Preise. Am 15. September d. Js. setzt die Meldepflicht und das daran anschließende Uebereignungsverfahren ein. Die Betroffenen werden dringend ersucht, die Bereifungen freiwillig abzuliefern, da das Uebereignungsverfahren ein langwieriges ist und den beteiligten Stellen eine große Arbeitslast verursacht. Von der Einsicht und dem vaterländischen Empfinden der Betroffenen darf erwartet werden, daß sie dieses geringe Opfer gern bringen.

Sollte trotzdem eine freiwillige Abgabe nicht stattfinden, werden die meldepflichtigen Fahrraddecken und Fahrradschläuche — die Meldepflicht läuft bis zum 1. Oktober 1916 — enteignet.

Hörde, den 22. August 1916.

Der Königliche Landrat:
Dr. Luckhaus.

Die Annahme der Fahrraddecken und -Schläuche findet an den Werktagen nachmittags 3—5 Uhr im Amtshause, Zimmer 6, statt.

Westhofen, den 4. September 1916.

Der k. Amtmann: Arndt.

Echtes Pergamentpapier

Gelegenheitskauf!

per lfd. Meter **25** Pfennig

empfiehlt

Buchhandlung Carl Braus, Schwerte
Große Marktstraße 3 bis 5.

Zum Kochen und Backen

empfehle: 3197

Maismehl grob ℔ Mk. **1.18**

Maismehl fein gemahlen ℔ „ **1.35**

L. Weinberg.

Die Hilfe

Wochenschrift für Politik, Literatur und Kunst
Herausgeber: Dr. Fr. Naumann
Schriftleiter: Wilhelm Heile und Dr. Gertrud Bäumer.
22. Jahrgang. — Erscheint Donnerstags.

Die „Hilfe" zeigt in vornehmen und stets originalen Aufsätzen der hervorragendsten Politiker und Parlamentarier ein getreues Spiegelbild unserer politischen und sozialen Ereignisse. Ihr Wirken erschöpft sich aber nicht in der Darstellung dessen, was ist. Getreu ihrer vergangenheit bleibt die „Hilfe" vielmehr ein Werkzeug des Kampfes für das, was werden soll: ein freies und zukunftfrohes Volk im starken Vaterlande. — Der unterhaltende Teil der „Hilfe" bringt ausführliche, selbständige Würdigungen aller wichtigen Vorgänge und Erscheinungen auf dem Gebiete der Literatur und Kunst, sowie überhaupt des unpolitischen Lebens.

In jeder Nummer:

Kriegs- und Heimatchronik von Dr. Fr. Naumann und Dr. Gertrud Bäumer, Andacht von Dr. Gottfried Traub.

Bezugspreis vierteljährlich 3.— M., zuzüglich Zustellungsgebühr.

Verlag der „Hilfe", Berlin-Schöneberg.

Die auf den

Pfand-Versteigerungen

nicht verkauften Sachen, wie

Männer-Kleidung Anzüge, Ueberzieher, Joppen, Hosen, Röcke

Frauen-Kleider Jacken, Taillen, Mäntel etc. etc.

Betten Ober- u. Unterbetten — Pfühle, Kissen

Uhren Taschenuhren, Regulateuruhren, Freischwinger

Fahrräder, Nähmaschinen

Musikinstrumente, photogr. Apparate,

Konversations-Lexikons u. sonst. Bücher etc.

können täglich in unseren Geschäftsräumen zu sehr billigen Preisen gekauft werden.

Die Sachen sind teils gebraucht, teils neu.

Pfandleih-Anstalt

A. Eick & Comp.

Gelkenstr. 38 Dortmund Nikolaistr. 5

beim Bezirkskommando 1216

Infolge der eingetretenen

Petroleum-Beschlagnahme

ist damit zu rechnen, dass die Anträge auf Anschluss an die städt. Gasleitung in der nächsten Zeit einen grossen Umfang annehmen. Wegen des Fehlens vieler eingearbeiteter Kräfte wird es daher schwierig, die verlangten

Gasanschlüsse

alle rechtzeitig herzustellen.

Wir bitten deshalb schon jetzt die Neuanmeldungen von Gasleitungen einzureichen und zu bestellen, damit sie für den Winter rechtzeitig fertiggestellt werden können. 3118

Verwaltung des Gas- und Wasserwerks

Makulatur-Papier

vorrätig.

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr), Große Marktstraße 3—5.

Versetzungshalber

1 Wohnung

von 4 Zimmern nebst 1 Bodenzimmer, elektr. Licht und Gas zum 1. Oktober zu vermieten. Daselbst auch 1 guterhaltenen **Herd und 1 Badewanne** mit Gasheizung zu verkaufen.

3190 **Hörderstraße 471.**

1 schöne, große

2 Zimmer-Wohnung

per 1. Oktober zu vermieten.

Rest. zum Anker,
3189 Markt 2.

1 Wohnung

von 3 Zimmern in besserem Hause per sofort oder später zu vermieten. 3196

Wilhelm Luck
Königstraße 5a.

1 Wohnung

von 2 Zimmern mit Wasserleitung zum 1. Oktober zu vermieten. 3192

C. Rehfeld,
Holzen, Hellweg 17.

1 Wohnung

von 3 Zimmern mit Keller, Stall und Garten zum 1. Oktober zu vermieten. 3045

Zu erfrag. in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Herd, Kleiderschrank und 2 Bettstellen

zu kaufen gesucht.

Zu erfrag. in der Geschäftsstelle d. Ztg. 3116



Kaufe Gute

Schlachtpferde

gegen hohen Preis. 3085

Fritz Wiege, Hörde,
Goldstraße 24 — Telefon 523.

Ein braves, tüchtiges 3191

Mädchen

nach Hagen gesucht, welches selbständig kochen kann und beste Zeugnisse aufzuweisen hat.

Auskunft vormittags Hohenzollernstraße Nr. 10, Schwerte (Ruhr), 1. Etage.

Verkaufsfrei!
ohne Bezugschein.

Herren-Wäsche
Cravatten
Kurzwaren-
Besätze
Festons 2794

Gebrüder Stein
Schwerte.

Von jetzt ab backe ich auch

verschiedene Sorten

Stuten 3193

u. Kriegsbrote

Conditorei W. Heermann

Mehrere Zentner

Ebereschenfrüchte

(Vogelbeeren)

ohne Stiele (auch in kleineren Mengen) Zentner 4 bis 5 Mk., zu kaufen gesucht. 3131

Große Marktstraße 6

Mehrere 3181

Steh- und Sitzpulte

gebraucht, billig zu verkaufen

Wilh. Borggräfe, G. m. b. H.
Westhofen i. Westf.

Seife markenfrei Ersatz
in Stücken und Pulverform.
Stückform 8 Pfd. Mk. 6.—,
1 Ztr. Mk. 50.—.
Pulverform 8 Pfd. Mk. 4.—,
1 Ztr. Mk. 35.—.
Muster 50 Pf ab Leipzig p. Nachn.
H. Dannenberg, Langestr 22, **Leipzig.**

Der Krieg im Alpenrot

Oesterreichs Kampf gegen Italien
von Karl Hans Strobl.
Preis Mk. 1.—

Von New York nach Jerusalem und in die Wüste

Kriegsschilderungen aus dem Orient
von Dr. Th. Preyer, Konsul a. D.
Preis Mk. 1.—

Mit dem Auto an der Front

Kriegserlebnisse in Flandern u. beim Kaiser
von Anton Fendrich.
Preis Mk. 1.—

Das deutsche Volk in schwerer Zeit

von Rudolf Hans Bartsch.
Preis Mk. 1.—

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr), Grosse Marktstrasse 3—5.

Kaufmannsschule

der Handelskammer zu Hagen (Westf.)

Neue Tageskurse der Handelsschule mit vollem Tagesunterricht für befähigte Volksschüler- und schülerinnen.

Neue Abendkurse in: Buchführung, Rechnen, Briefverkehr mit Handelskunde u. Handelsrecht, Stenographie, Maschinenschreiben (38 Maschinen);

In: Arabisch, Englisch, Französisch, Italienisch, Russisch, Spanisch, für Anfänger und Fortgeschrittene.

Beginn: Mitte September. Auswärtige Teilnehmer erhalten Eisenbahn-Fahrpreisermäßigung. Anmeldungen u. Anfragen zu richten an

Direktor DORNER.

Erfahrener 3180

Autogen-Schweißer

für Eisenbleche bei hohem Lohn und für dauernde Beschäftigung gesucht.

Nickelwerke Schwerte.

Aufruf

an die deutschen Frauen und Jungfrauen.

Zum 5 ten Male ruft das Reich zur Zeichnung auf eine **Kriegsanleihe** auf. Auch diese neue Anleihe muß wie die früheren Anleihen ein voller Erfolg werden.

Trotz allen Schweren was jeder einzelne von uns zu ertragen hat, müssen wir unseren Feinden einen neuen **Beweis** unserer **unerschöpflichen wirtschaftlichen Stärke** und unseres **unerschütterlichen Entschlusses** den Kampf bis zum **siegreichen** Ende durchzuführen, erbringen.

Wer zum **Erfolg der Anleihe** beiträgt, trägt zur **Verkürzung des Krieges** bei.

Wer sich zurückhält, hilft die **Hoffnung** unserer Feinde neu beleben und **verlängert** den Krieg.

Jeder unserer Feldgrauen im Felde soll wissen, daß auch wir im Lande bereit sind, an unserem Teile zu opfern, was das Vaterland bedarf.

Ihr deutschen Frauen und Jungfrauen habt in diesem furchtbaren nun schon länger als zwei Jahre dauernden — den blutigsten, den je die Weltgeschichte kennt — **Kriege so vielfache opferwillige und heldenmütige Beweise Eurer Vaterlandsliebe** an den Tag gelegt, daß auch jetzt **Eure Hilfe**, des bin ich sicher, nicht versagen wird.

Werbt bei **Euern Männern**, in den **Familien** und in **Bekanntenkreisen**, daß Kriegs **anleihe gezeichnet** wird.

Der Dank des Vaterlandes ist Euch sicher. 3103

Hörde, im September 1916.

Der Königliche Landrat:
Dr. Luckhaus.

Karten vom Balkankriegsschauplatz

sind vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr), Große Marktstraße 3—5.

werden müssen und die jüngsten, seltene Scherben von frühschwarzfigurigen attischen Schalen, der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts angehören. Das rasche Ende der Siedlung erhielt aber diese Stadtanlage in ihrer frühesten Entwicklung unversehrt, so daß man erkennen kann, wie sparsam und zugleich wie planmäßig sich die griechischen Kolonisten von Anfang an einrichteten. Der südliche länglich-schmale Rand der Felskuppe gegen die Bucht zu wurde durch eine Mauer abgetrennt; darauf folgt in einer kleinen Senke das Tor, neben dem auf einer zweiten Erhöhung ein Turm liegt; daran schließt sich ein zweiter ummauerter Platz mit Zimmern, die sich nach ihm hin öffnen, die Agora, und von dieser aus setzt sich die Mauer über das abfallende Gelände in grader Linie fort bis zu dem Absturz gegen das Meer auf der anderen Seite. Diese ganze letztere Mauer dient als Hintergrund von regelmäßig viereckigen Zimmern, die die Wohnungen der Kolonisten bilden.

Der Oberbau der ganzen Anlage bestand aus ungebackenen Ziegeln, der Unterbau aus Feldsteinen. Eine stärkere Bauart zeigt der viereckige Turm, neben dem das offene unregelmäßig-viereckige Heiligtum der Stadt liegt. In diesem Heiligtum fanden sich keine Spuren von Gebeinen oder Feuer, dagegen viele Vasenscherben, so daß der Kult wohl unblutig gewesen ist. Religionsgeschichtlich noch interessanter ist die sog. Kapelle, die am östlichen Ufer vor der Stadt liegt und große Aehnlichkeit mit der Kapelle im Palast von Knossos hat. Eine Schwelle von regelmäßig behauenen Steinen, auf der der Altar steht, teilt den Bau in einen größeren vorderen und einen um die Hälfte kleineren höher gelegenen Teil. In der Kapelle wurden einige Weihgeschenke, ein paar Terrakotten, vier kyprische Figuren aus Kalkstein, Vasen, Vasenscherben usw. gefunden.

Die Begräbnisstätte vor dem Tor zeigt durch ihre Kleinheit, daß die Bevölkerung gering war. Die auffallend große Zahl der Kindergräber spricht für eine große Kindersterblichkeit, die durch das ungesunde Klima hervorgerufen wurde; die starken Winde, die Bäume und Sträucher nicht aufkommen ließen, gewährten auch der Stadt kein Gedeihen.

Besonders umfangreich sind die Vasenfunde, unter denen eine Gattung, über die früher völlige Unsicherheit herrschte, nun in helles Licht gerückt wird. Es sind die „schwarzbunten" tiefen Schalen, auf deren schwarzem Grunde mit viel aufgesetztem Rot belebte Blumen und Palmetten eingeritzt sind. Diese von Kinch „Bruliaschalen" genannten Vasen werden als rhodisches Fabrikat erwiesen; sie tragen nämlich oft eine Art Fabrikmarke auf der Fußfläche, eine Spirale oder einen Spiralhaken, die auf sicher einheimischem einfachen Gebrauchsgeschirr wiederkehrt.

Von großer Bedeutung sind die Reste mykenischer Religion, die auf Rhodos bis in diese Zeit hinein fortlebten. Ein merkwürdiger Beleg dafür ist ein vielumstrittenes, tönernes, röhrenförmiges, mit Schlangen und Vögeln geschmücktes geometrisches Kultgerät, das ganz ähnlich in der mykenischen Periode auf Kreta vorkommt und als eine Röhre für Kultspenden zu deuten ist. Es erhellt aus diesen Funden, daß die mykenische Kultur östlich des Aegäischen Meeres eine wirkliche neue Heimstätte nur auf Rhodos gefunden hat, von wo sie dann auch noch nach Zypern übertragen wurde.

C. K.



Der Cranach-Fund eines Kriegsverwundeten. Der deutsche Soldat ist nach allen Schilderungen vom Kriegsschauplatz von einer beneidenswerten Vielseitigkeit. Trotzdem steht der Fall bisher einzig da, daß einer unserer Krieger als kunsthistorischer Entdecker aufgetreten ist. Diese Tat blieb Carl Rommінger vorbehalten, der zur Behandlung seiner vor Dixmuiden erhaltenen Wunde zu dem Augenarzt Dr. Lichtwer in Wittenberge kam. Hier bemerkte er eine große, sehr gut erhaltene „Anbetung der Könige", die er nach eingehendem Studium als eine Arbeit Lucas Cranachs des Aelteren aus seiner besten Zeit erkannte. Den Beweis für seine Zuschreibung erbringt Rommінger nun in einem Aufsatz der „Kunstchronik". Nach einer genauen Farbenbeschreibung der Tafel weist er nach, daß die Figuren des Bildes sich eng an verschiedene andere Werke Cranachs anschließen. So hat der Kopf der Madonna große Verwandtschaft mit der Darmstädter „Madonna", der Maria auf der „Verlobung der heiligen Katharina" in Wörlitz und der Eva vom „Sündenfall". Die sehr hohe Stirn, die schmale Nase mit der etwas knopfartigen Kuppe, der kleine Mund mit der vorgeschobenen Unterlippe, die außerordentlich feine Behandlung des Haares, die schlanken Hände — alles stimmt zu dem Madonnentypus des Meisters. Ebenso ist das Kind typisch für seine Art, und der alte König, der dem Kinde die Hand küßt, findet sich u. a. wieder in dem Berliner „Hieronymus", in dem Kriegshauptmann der Frankfurter „Kreuzigung" und dem äußersten fürbittenden Heiligen auf dem Leipziger „Sterbenden". Gleiche Aehnlichkeiten lassen sich noch in verschiedenen anderen Köpfen des Bildes und in der ganzen Dienergruppe nachweisen. Die hinter dem Haupt der Maria sichtbare Berglandschaft zeigt die charakteristischen Einzelheiten der Cranachschen Landschaften und ist mit dem Hintergrund auf der Gothaer „Anbetung" verwandt. Daß es sich hier um keine Werkstattarbeit aus dem Kreise Cranachs, sondern um ein eigenhändiges Gemälde des Meisters handelt, geht aus der schlechthin meisterhaften Malweise hervor. Zudem ist auch das Zeichen Cranachs, die nach links gerichtete Schlange mit den Fledermausflügeln und dem Ring am unteren Ende des oberen schrägen Dachbalkens zwar sehr schwach, aber doch hinreichend deutlich zu erkennen. Das Schlußglied des Beweises für die Echtheit dieses Bildes, das ums Jahr 1518 entstanden sein muß, ergibt sich aus seiner Geschichte. Die Tafel wird zum ersten Male in der 1784 zu Halberstadt erschienenen Biographie des bekannten Fabeldichters Lichtwer erwähnt, der ein Vorfahre des jetzigen Eigentümers war. Lichtwer erbte das Bild zusammen mit den Cranachschen Porträts von Luther und seiner Frau von seinen Vorfahren, die bei dem sächsischen Kurfürsten in Dresden als hohe Beamte tätig waren. Das Gemälde war also bereits wenigstens im 17. Jahrhundert im Besitze einer hochgebildeten, kunstliebenden sächsischen Familie.

Humor.

Gar nichts. A.: „Denken Sie nur, wo ich diesen Sommer meine Ferien verbrachte, ist das Thermometer mehrmals auf Null gefallen."

B.: „Na, das ist gar nichts, —"

A. (aufgeregt): „Wieso? Was ist gar nichts?"

B.: „Na, Null."

*

Ungewisses. „Ach, das Leben ist so voller Ungewißheiten und Enttäuschungen," seufzte der Pessimist.

„Aber ich bitte Sie," versetzte der Optimist, „warum denn? Sie müssen doch nicht gerade die Sportnachrichten und die Wetterberichte lesen!

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
67. Jahrgang · Organ und Amtliches Anzeigenblatt des Landrats · Druck und Verlag
Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 209 · Mittwoch, den 6. September 1916.

Morgenrot!

Roman von Wilhelm v. Trotha

(29. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Zum Glück kam der alte Henry gerade den Korridor entlang, und mit dessen Hilfe brachte der Deutsche die junge Dame in ihr Schlafzimmer. Er ließ sie ein wenig Aether riechen, und da schlug sie langsam die Augen wieder auf. Vollkommen verwirrt starrte sie die beiden Männer an und brach dann in einen wilden Weinkrampf aus.

Henry winkte dem deutschen Sanitätssoldaten, das Zimmer zu verlassen. Er selbst glitt auch geräuschlos hinaus und sandte der jungen Gräfin die Zofe. —

Zwei Tage später saß Geneviève mit ernstem, bleichen Gesicht am Bett ihres Verlobten, der aber noch immer nicht wieder zu sich gekommen war, sondern noch in tiefer Ohnmacht lag.

Die deutschen Reiter waren wieder davongeritten, und nur einige Pflegesoldaten waren zurückgeblieben, um die Verwundeten zu bedienen. So war es denn, trotz des überall in der Gegend tobenden Kampfes, im Schloß wieder verhältnismäßig ruhig geworden, und die Gräfin wieder ganz die alte, die auch sich wieder vollkommen in der Gewalt hatte. Mit großer Aufopferung pflegte sie den armen Kapitän, dessen Leben noch immer an einem seidenen Faden hing. Geneviève hätte nun, einmal als die Braut des französischen Offiziers, zum anderen aber auch als gute Patriotin, die Deutschen noch weit mehr hassen müssen als bisher, aber merkwürdigerweise verspürte sie gar kein derartiges Gefühl, nein sie half sogar, wenn es der Zustand des Franzosen irgend erlaubte, die französischen und deutschen verwundeten Soldaten zu pflegen. Sie hatte gerade wieder in dem Krankenzimmer der Deutschen geholfen, als vom Schloßhofe her Wagengerassel zu vernehmen war. Geneviève trat an eines der Fenster, und da sah sie, wie etwa sechs Krankenwagen mit der weißen Flagge und dem roten Kreuz darauf einfuhren.

Gleich darauf meldete ihr der alte Diener, daß ein deutscher Arzt sie zu sprechen wünschte; der Angemeldete folgte dem Henry auf dem Fuße, faßte grüßend an seine zerknitterte Feldmütze und sagte in recht gutem Französisch:

„Madame, ich muß die hier gebetteten Verwundeten in das weiter rückwärts gelegene Kriegslazarett abholen. Darf ich bitten, mir die Räume zu zeigen, in denen die Leute liegen?"

„Gewiß, mein Herr Doktor! — Werden Sie alle Verwundeten mitnehmen?" setzte sie dann zögernd hinzu und sah den großen, stattlichen Mann mit dem Riesenvollbart und der Brille ängstlich an.

„Nur bei denen, die durch einen Transport in Lebensgefahr kommen, wird von einer Mitnahme abgesehen," gab er ruhig zur Antwort.

„Bitte, hier sind die Deutschen und da in dem Zimmer die Franzosen untergebracht," sagte sie und öffnete die Tür zu einem großen und schönen Raum, in dem etwa zehn Deutsche lagen.

„Aaaah," entfuhr es ihm. „Donnerwetter, hier sind die braven Jungens ja geradezu ideal schön untergebracht! Na, Kinder, wie geht's euch? Habt lange genug auf eurem ollen Pflasterkasten warten müssen, wie?"

Mit Erstaunen sah die Französin, wie die Augen dieser armen zusammengeschossenen Soldaten bei den weiter an sie gerichteten freundlichen Worten des Arztes leuchteten und sich ungezwungen mit ihm unterhielten.

Er sah alle Verbände nach, die meist seine volle Zufriedenheit hatten, hie und da erneuerte er den einen oder anderen; endlich, nach dreiviertel Stunden, stand er von dem Lager des zuletzt Behandelten auf und sagte zu Geneviève, die ihn immer getreulich begleitet hatte:

„So, und nun zu Ihren armen Landsleuten!"

„Wie, auch sie wollen Sie untersuchen und behandeln?"

Da machte er ein so erstauntes Gesicht, daß ihr das Blut siedendheiß bis hinauf in die Stirn schoß, und sagte ernst, aber gemessen:

„Der verwundete Feind ist bei uns in Deutschland, Madame, kein Feind mehr. Wir kennen da nur eine Pflicht: Allen nach besten Kräften zu helfen! Aber, mein Gott, wundert Sie das denn? Sie selbst haben ja auch an unseren Soldaten brave Samariterdienste verübt."

„Ich? Ja! Ob das aber bei uns alle täten, und ob unsere Aerzte Ihre Verwundeten gleich den unseren behandelten, das — weiß ich nicht!"

„Sooo? Hm! Na ja, Frankreich ist ja auch das Land der — Ueberkultur!"

Nun wußte Geneviève nicht, sollte sie zornig sein oder demütig diese schwere Beleidigung einstecken?

Oder — hatte der Mann da mit dem Abzeichen der Genfer Konvention doch etwa recht?

Ehe sie zu einer Aeußerung kommen konnte, war er schon in dem Zimmer der verwundeten Franzosen.

Da hörte der deutsche Doktor schon gar nichts mehr, hier war er nur Arzt, Helfer der Menschheit, die schwer geschlagenen Wunden nach Möglichkeit zu heilen. Auch

diese Arbeit war getan, und fragend glitt der Blick des Deutschen zu der jungen Französin hinüber.

Sie nickte nur ein ganz klein wenig und schritt auf den Korridor voraus. Behutsam öffnete sie dann eine Tür und sagte:

„Hier liegt noch ein französischer Offizier."

Der Arzt trat ein.

Sein Gesicht wurde beim Anblick des so still in seinen Kissen liegenden Franzosen sehr ernst und bedenklich. Geneviève, die doch bei all den anderen so tapfer ausgehalten hatte, bekam wieder einen Weinkrampf und mußte hinüber in ihr Zimmer gehen.

Mit tränenden Augen stand sie da am Fenster und schaute hinaus auf den Park.

Aber, was war denn das? — Sie hatte seit dem Kampftage noch nicht wieder da hinunter in den Park geschaut. Zwei große Hügel wölbten sich da unter dem Schatten der Buchen und Tannen.

Waren das Gräber?

Wirklich, es waren welche. Einfache weiße Kreuze, roh aus Holzplatten gezimmert, erhoben sich auf ihnen. Militärische Kopibedeckungen, Tschapkas waren es, und französische Dragonerhelme waren auf sie aufgestülpt. Soldatengräber! Die ersten, die sie sah. Ihr schauerte es bei dem Anblick, und wieder bäumte sich ihr Stolz und Haß auf. Was hatten diese Barbaren ihre Toten gerade hier, in dem Parke, vor ihrem Fenster zu begraben?

Wieder durchzitterte ein leichtes Frösteln ihre zarte Gestalt, und wenn sie auch am liebsten vom Fenster zurückgetreten wäre, es zog sie an diesen einfachen, mit Blumen und Grün geschmückten Hügeln etwas an. Sie aber wußte nicht so recht, was es war.

Also so sahen Soldatengräber aus? Und so einfach-ergreifend betteten diese deutschen Barbaren ihre teueren Toten. Welch eine rührende Kameradenliebe strömte doch solch ein Grab da unten aus!

Und daneben die der gefallenen Feinde! Die toten Franzosen! Wer mochte sie da so schön gebettet haben? Allerdings, wie geschmacklos, direkt neben ihren Feinden! Konnte man ihnen nicht einen anderen, würdigeren Platz aussuchen? Ja, ja, so eben sind diese Deutschen, und da wundern sie sich, daß man sie Barbaren nennt! —

Geneviève war noch ganz in diese Gedanken versunken, als der deutsche Arzt, ohne lange anzuklopfen, eintrat.

„Mademoiselle Komteß", sagte er, „Ihr Diener teilte mir eben erst Näheres über das gräfliche Haus und Sie mit. Entschuldigen Sie, daß ich Sie da vorhin ein bißchen anders tituliert habe, als es Ihnen zusteht. Doch zur Sache: Es sind alle Verwundeten bis auf den französischen Offizier transportfähig. Ich möchte ihn der Gefahr nicht aussetzen, denn lockert sich einer der Verbände bei den Erschütterungen des Fahrens, dann kann es leicht zu einer inneren Verblutung kommen, dem Aermsten hat man übel mitgespielt, aber er scheint sich brav und sehr tapfer gewehrt zu haben!"

„Das tun alle Franzosen!"

„Hm, na ja, darüber, Mademoiselle Komtesse, haben wir beide, weder Sie noch ich, jetzt zu entscheiden," setzte er sehr kühl hinzu.

Sie sah sofort, daß ihr Temperament und ihr Haß gegen die deutschen Sieger ihr einen bösen Streich hätte spielen können, und so blieb sie stumm.

„Ich habe nur in Ihrem Interesse eine Bitte: Verheimlichen Sie deutschen Soldaten gegenüber die Anwesenheit des französischen Offiziers unter keinen Umständen! Ich lasse Ihnen eine Bescheinigung hier; sie genügt, jede Behelligung von dem Schwerverwundeten fernzuhalten, und verpflichtet jeden deutschen Arzt, dem Aermsten zu helfen, soweit es in seinen Kräften steht! Endlich aber — und das ist meine eigentliche Bitte — sollte einmal ein deutscher Soldat in solch einem Zustande in Ihr Schloß eingeliefert werden, dann pflegen Sie ihn ebenso gut wie den Franzosen! Das ist Menschen- und Christenpflicht. Und nun leben Sie wohl, Gräfin, ich muß fort, denn hier werden sich demnächst gewaltige Kämpfe abspielen!"

Er machte eine höfliche Verbeugung, ging ruhig hinaus, ordnete das Verladen der Verwundeten an, ritt, nachdem er sich auf sein Pferd geschwungen hatte, davon. Die Wagen mit ihrer blutigen Last rasselten hinterdrein.

Die letzten Worte des Deutschen hatten Geneviève wie Keulenschläge getroffen, und mit tiefen Schrecken im Herzen sank sie nun wieder in einen Sessel. Doppelt traf es sie, denn was der deutsche Arzt ihr da in rücksichtsloser Weise über ihren Verlobten gesagt hatte, war ja auch ganz entsetzlich für das arme, jetzt alleinstehende Mädchen.

Geneviève begann bitterlich zu weinen. Es war ja so furchtbar, so entsetzlich, alles das ganz allein durchmachen zu müssen.

Verwöhnt hatte der Vater sie in derlei Dingen ja allerdings nie, nein im Gegenteil, was er an Unbequemlichkeiten auf ihre schwachen Frauenschultern hatte abwälzen können, das hatte er reichlich getan. Aber seinen Rat hatte er ihr stets bereitwilligst gegeben, und der war immer ausgezeichnet gewesen; so war sie eigentlich immer nur die Vollstreckerin seines Willens gewesen, und nun, in den schwersten Zeiten, die ein Volk und jeder einzelne in ihm durchmachen mußte, in dem schweren Kriege, da war er nicht da, sein Rat fehlte ihr!

Wo, in Gottes Namen, mochte er nur sein?

Warum schrieb oder telegraphierte er nicht?

Geneviève war doch immer noch in vielen Dingen ein großes Kind, sonst hätte sie nicht solch geradezu naive Gedanken haben können.

Und nun trocknete sie die Tränen und sann und sann. Ja, warum zitterte ihr Herz denn nicht mehr oder schlug schneller, wenn sie an ihren todwunden Bräutigam dachte! Warum denn nicht? Sie zürnte sich selbst! Sie wollte doch traurig sein! Aber nur das Gefühl großen Mitleides über das Schicksal eines armen Freundes machte sich bei ihr geltend, mehr aber auch nicht.

Dann wieder schämte sie sich ihrer Verzagtheit, die sie nun bei jeder Gelegenheit überfiel. Aber das Schlimmste waren die — Nerven!

Entsetzlich war das! Aengstlich, erschreckt fuhr sie empor, wenn sich irgend ein Geräusch dem Schlosse näherte. Dumpf hatte es eines Tages von Norden herüber gegrollt wie ein fernes Gewitter; dafür aber hielt das murrende Rollen zu lange an. Flüchtende Landleute kamen müde und abgehetzt an, baten um Unterkunft und Essen und sagten, gänzlich verängstigt und nervös zitternd:

„Ja ja, 's is Krieg! Die Prüssiens sind wieder da! Sie schießen! O mon dieu, sie schießen mit ihren Kanonen, daß man taub und dumm wird! Alles schießen sie kaput!"

So und ähnlich sprachen sie und heulten und jammerten. Geneviève hörte mit Entsetzen zu. Ja, jetzt fühlte sie es stündlich mehr und deutlicher, es war Krieg; der Krieg war mit all seinen Schrecken da und ins Land eingezogen.

Fast den halben Tag über saß sie verschüchtert und ängstlich am Bette des Verwundeten, der in wilden Fieberdelirien lag und sich beständig im Kampfe mit den eingedrungenen Deutschen befand.

Kein Arzt kam, und so schwebte sie dauernd in Angst, er könne ihr unter den Händen sterben.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Frauenschicksal.

Dem Leben nacherzählt. Skizze von H. Große.

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

Zwanzig Jahre waren vergangen, seit ich die Heimat gesehen. Da meine Vermögensverhältnisse die besten geworden waren, beschloß ich auf Reisen zu gehen. Zunächst wollte ich mein geliebtes Berlin sehen, Berlin, das ich als Jüngling voller Ideale, aber mit leerem Beutel verlassen hatte.

Jetzt hatte es sich geändert: ich betrat die Residenz mit vollen Taschen, aber mit einem an Idealen armen Herzen. Die Sorge um die Existenz hatte mich gelehrt, die Welt mit nüchternen Augen anzusehen. — Fast stand ich als ein Wildfremder in dem Orte, wo ich meine Jugend verbracht und meine Studien absolvierte. Und doch — dort stand noch das Haus am Lehrter Bahnhof, in dem ich bei meinen Verwandten gewohnt. Das fand ich unter all den neuen Gebäuden sofort heraus. Klopfenden Herzens bestieg ich die Treppe, die zu meiner lieben alten Bude führte. Meine Verwandten wohnten noch dort, und ich freute mich innig, noch einmal die Menschen zu sehen, die ich geliebt hatte, und die Räume, in denen ich gelacht und geseufzt, die Zeugen meiner Leiden und Freuden.

Ich klingelte ein-, zweimal. Gleich darauf umschlangen mich liebende Arme und zogen mich hinein in ihr trauliches Stübchen. Jetzt saß ich wieder bei ihnen, die mir so viel Gutes getan und stets bei meinen Tollheiten ein Auge zugedrückt hatten. Ich gedachte all dessen, ihrer unendlichen Güte und Freundschaft. Trotzdem konnte ich ein eigentümliches Gefühl des Fremdgewordenseins nicht unterdrücken. Sie erschienen mir so anders, als ich sie in meinem Gedächtnis hatte. Eine Art Enttäuschung kam über mich.

Müde und ein wenig abgespannt, legte ich mich auf den Liegestuhl, den man für mich fürsorglich mit Kissen und Decken belegt hatte. Das Rollen der Eisenbahnräder spürte ich noch in den Gliedern, und mit Behagen dehnte und streckte ich mich auf dem weichen, molligen Lager.

Im Nebenzimmer war es still, nichts sollte meine Ruhe stören. — Wie lange ich dort gelegen, weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß ich durch eine süße, zarte Stimme geweckt wurde, die mit Harfenbegleitung an mein Ohr drang. Träumte ich oder wachte ich? Ich sprang von meinem Lager auf, dehnte mich und rieb die Augen.

Es war Wahrheit, meine erregte Phantasie hatte mir nichts vorgegaukelt. Eigenartig schmelzende Töne klangen noch immer zu mir, und die Harfe begleitete sie. Ich riß das Fenster auf und schaute nach der Sängerin aus.

Dort unten stand zu meiner Verwunderung eine alte Frau mit einem Schippenhut, gleich dem, wie die Mädchen der Heilsarmee tragen. Eine blaugedruckte Schürze auf den leinenen Rock, eine schwarze, abgetragene Tuchjacke, kurz, ein Bild der Armut und Entbehrung. Hatte wirklich die Alte so gesungen? Waren die Töne nicht einer jungen Kehle entströmt? Klang die Stimme nicht regelrecht ausgebildet? Ich stand und stand und sah, wie die Frau mit gieriger Hast die Bettelpfennige vom Hofe aufhob, die ihr die Leute aus den Fenstern warfen. Zwei unartige Jungen begannen sie zu necken und am Kleide zu zupfen, und sie hub zu schimpfen an mit kreischender Stimme.

Das Bild hat mich seltsam berührt. Was mochte die Alte wohl hinter sich haben?

Da trat meine Cousine herein.

„Hast du den Gesang gehört?" begann sie. „Fiel er dir auf? Das ist eine der bekanntesten Persönlichkeiten unserer Stadt. Jedes Kind kennt die ‚Harfenjule' und ihre Geschichte. Einst war sie gefeiert und geehrt, eine berühmte Sängerin, die Juwelen und Güter besaß. Und nun sieh dir dieses zahnlose, häßliche Weib an — kannst du es glauben, daß sie einst eine Schönheit gewesen, ja berühmt ihrer Schönheit halber war?"

Meine Verwandte sah nicht, wie blaß ich wurde. Ich hatte Angst, sie würde weiter erzählen und eine Ahnung, die mir fast den Hals zuschnürte, zur Gewißheit machen. Nicht lange, so wußte ich, daß es Melitta war, die dort unten stand, sie, mein Frauenideal, das einzige Weib, daß ich im Leben geliebt hatte, nur derentwegen ich einsam geblieben.

Großer Gott, war das möglich? Konnte ein Mensch so sinken? Konnte Talent und Schönheit ein solch abstoßendes Ende finden?

Ich schlug die Hände vors Gesicht und hörte weiter, wie Melitta zu Fall gekommen war. Der Brand, durch den sie ihre Stimme verdarb, war der Anfang ihres Elends gewesen. Dann kam Krankheit über sie und dadurch das Abfallen ihrer Freunde und Verehrer. Als ein Nervenfieber auch ihre Schönheit vernichtet hatte, ergab sie sich aus Verzweiflung dem Trunk. So sank sie von Stufe zu Stufe, bis sie hier stand im Hofe, umringt von Gassenjungen und neugierigen Küchenmädchen.

Vor mir auf dem Fenstersims stand eine Vase mit Blumen. Traurigen Herzens löste ich daraus zwei Rosen, rote Rosen, die sie so sehr geliebt, und warf sie hinab. Sie fielen vor ihr nieder, sie schaute zu mir auf, und achtlos auf die Blüten tretend, nahm sie ihre Harfe und ging von dannen . . . . . .

Denkspruch.

Wir haben keinen größeren Feind, als uns selbst. Alles andere ist uns lange nicht so gefährlich.

Peter Rosegger.

Die Ausgrabung einer griechischen Kolonie auf Rhodos.

Die dänischen Grabungen auf Rhodos, die eine großzügige archäologische Forschung der Insel darstellen, haben deswegen Aufsehen erregt, weil die Insel kurz nach den Grabungen ihre politische Oberhoheit wieder einmal wechselte und von den Italienern besetzt wurde. Durch diese politischen Wirren wurden auch die von der dänischen Expedition geborgenen Funde in Mitleidenschaft gezogen; sie sollen von den Italienern nicht mit der nötigen Sorgfalt und Achtung behandelt worden sein. Die wissenschaftliche Bedeutung der dänischen Funde auf Rhodos trat durch diese Erörterungen etwas in den Hintergrund; sie erscheint erst jetzt in hellem Lichte, da der erste Band der endgültigen wissenschaftlichen Veröffentlichung über die Funde von Vrukia von dem Leiter der Grabungen Dr. K. F. Kinch vor kurzem herausgegeben worden ist. Diese Ausgrabung einer archaischen Stadtanlage ist, wie der Lunder Professor P. Nilsson in einer Besprechung der Deutschen Literaturzeitung hervorhebt, von besonderem Interesse, weil sie an einem typischen Beispiel zeigt, wie die Griechen sich in ihrer frühen Kolonisationsperiode in einer neuen Stadt einrichteten und lebten. Auf der „die Insel" genannten Südspitze von Rhodos steht jetzt in der sonst fast völlig verödeten Gegend nur ein Leuchtturm; im Altertum aber war jene Bucht der letzte Hafen, ehe die Fahrt über die weite inselfreie Fläche des Mittelmeeres begann, und daher von Wichtigkeit. Sie wurde der Ort einer kleinen Siedelung, die man mit dem modernen Namen Vrukia benennt, da der antike Name unbekannt ist.

Die Kolonie kann nur kurze Zeit bestanden haben, da die ältesten Funde um das Jahr 700 v. Chr. gesetzt